

ANTONIA GRUNENBERG

Walter Benjamin – die frühen Jahre

Zwischen Jugendbewegung und Zionismus

Im September 2010 jährt sich zum siebzigsten Mal der Todestag von Walter Benjamin, der sich im spanischen Grenzort Port Bou, befürchtend, nach Deutschland ausgeliefert zu werden, am 27. September 1940 das Leben nahm. Aus diesem Anlass soll in den folgenden Heften der »Kommune« Benjamin durch Freunde, Erlebnisse und Konflikte hindurch, die nicht im Zentrum der wissenschaftlichen Benjamin-Rezeption stehen, zugänglich gemacht werden. Die Texte sind Kristallisationen aus einer größeren Forschungsarbeit über Walter Benjamin, die 2011 erscheinen wird.

Zum Schuljahr 1904 meldeten Emil und Pauline Benjamin ihren 12-jährigen Sohn Walter im Landerziehungsheim Haubinda in Thüringen an. Die Eltern Benjamin waren liberale, wohlhabende Berliner Juden. Sie hofften, dass der kränkelnde Sohn in dem Reforminternat körperlich und geistig gesunden möge. Fast zwei Jahre verbrachte er dort. – Haubinda, 1901 von dem in England geschulten Reformpädagogen Hermann Lietz gegründet, war eines der ersten Reforminternate im Deutschen Reich. Es war geprägt von nationalen, sozialen, idealistischen, religiösen Ideen und wurde zu einer der Geburtsstätten der Jugendbewegung.

Aus der historischen Distanz betrachtet stand die Jugendbewegung für das Ausbrechen der jungen Generation aus der Enge der Städte und Wohnungen, aus der geistigen Beschränktheit der Elternhäuser und der Erziehungsanstalten. Gemeinsames Wandern, Singen, Schwimmen, Lesen, Diskutieren, Kochen, Essen, Schlafen in freier Natur sollten das jugendliche Leben bestimmen. Es entstand eine Vielheit von Gruppen und Grüppchen: Wandervogel, Freie Deutsche Jugend, Freie Studentenschaft, Abstinenzlergruppen, Landschulheime, Mädchengruppen, Jungengruppen, gemischte Gruppen, ganz zu schweigen von den sozialdemokratischen und den zionistischen Jugendvereinen.

In Haubinda unterrichteten renommierte Pädagogen und Gelehrte: zeitweilig der Schriftsteller Theodor Lessing, der radikale Schulreformer und Publizist Gustav Wyneken, Gustav Geheeb, später Gründer der Odenwaldschule,

der Musikwissenschaftler August Halm und viele andere. Wyneken hob sich von den gemäßigten Reformern ab. Seine Pädagogik trat als »Weltanschauung« auf und berief sich auf Schelling, Schopenhauer, Lagarde und Nietzsche. Seine Diagnose lautete, dass die Jugend in einer geistigen Krise des Abendlandes lebe, die sie und nur sie allein – nicht die Parteien, nicht die Kirchen, nicht die erwachsene Generation – zu überwinden bestimmt sei. »Die Jugend« sollte sich – Platons »Ideenschau« im Rücken – zu höchster Einsicht und Vollkommenheit heranbilden, um dereinst die Führung der Nation übernehmen zu können. Das Postulat einer freien Leiblichkeit war integraler Bestandteil des Reformprogramms. Junge Dichter und Schriftsteller griffen dieses Thema auf: Frank Wedekinds *Frühlings Erwachen* (1891), Robert Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906), Arnolt Bronnens *Das Recht auf Jugend* (1913), um nur drei Beispiele zu nennen. Die Befreiung der erotischen Dimension gegen die Schranken einer bigotten Erziehung wurde zum konstanten Unterton der Jugendbewegung. Herausragende Köpfe des Wilhelminismus und der frühen Weimarer Republik schlossen sich dieser Bewegung an. Zu nennen sind hier Walther Rathenau, Alfred Weber, Oswald Spengler, Ernst Niekisch, Richard Coudenhove-Kalergi, Hans Freyer, Julius Langbehn, Hermann Keyserling, Leopold Ziegler, Werner Sombart, Hans Blüher und viele andere.

Für den heranwachsenden Benjamin wurde das Schulheim Haubinda zum Ort der Befreiung. Unter dem Einfluss seines charismatischen Lehrers Wyneken eröffnete sich ihm eine neue Welt. Nach der Rückkehr aus Haubinda – der wilhelminische Schulalltag muss ein Schock für ihn gewesen sein – hielt der Oberschüler Benjamin den persönlichen Kontakt zu Wyneken aufrecht. Während seiner restlichen Schulzeit, von Ostern 1907 bis Ostern 1912, schloss er sich dem von Wyneken gegründeten Freundeskreis der »Freien Schulgemeinde Wickersdorf« an. Diese Schule hatte Wyneken eigenständig gegründet.

Die nach außen hin erkennbarste Aktivität, die Benjamin als Oberschüler betrieb, war das

Zeitschriftenprojekt *Der Anfang*. Die »Macher« der Zeitschrift waren eine Gruppe von jugendlichen Reformern zwischen 15 und 20 Jahren. Benjamin gehörte zum Kreis der Gründer, auch wenn sein Name nicht im Impressum erschien.

Nach dem Selbstverständnis der Gründer wollte die Gruppe eine »Zeitschrift der Jugend für die Jugend« machen. Schüler und Studenten sollten darin, gefördert durch die kritische Aufmerksamkeit der Redaktion, publizieren können. Die erste unter dem Pseudonym Ardor lancierte Veröffentlichung von Benjamin war ein Gedicht (»Dämmerung«) und stand im zweiten Heft des *Anfang* von 1911. Im darauf folgenden Heft erschien sein Artikel »Das Dornröschen« als Aufmacher unter dem gleichen Pseudonym. Der inzwischen Neunzehnjährige untersuchte hier das Bild der Jugend bei den Klassikern und in der Moderne (von Shakespeare bis Karl Spitteler). Er beschloss seinen Artikel mit der These, dass schon den deutschen Klassikern die Idee einer freien Jugend vorgeschwebt habe. In seinen Briefen aus dieser Zeit sprach er mitunter wie ein Agitator, wenn es um den *Anfang* ging. An seinen Freund Blumenthal hieß es im Juni 1913: »Gestern schrieb ich hier einen Artikel »Erfahrung. Vermutlich das Beste, was ich bisher für den *Anfang* schrieb. Er soll ins Septemberheft. Werbt! Werbt! Wir können gar nicht wissen, wie viel wir bewegen. Unbedingt muss der *Anfang* erhalten bleiben als erstes rein geistiges (nicht ästhetisches od. sonst wie) Blatt, dennoch fernstehend der Politik.«

Im Oktober 1913 fanden sich auf dem Hohen Meißner 2000 Jugendliche zum »Freideutschen Jugendtag« ein. Eine solche Massenversammlung der Jugend hatte es bis dato nicht gegeben. Daher haftete dem Ereignis etwas von einer mythischen Gründung an. Benjamin und seine Freunde nahmen daran teil. Schon vorher war er in Breslau auf einem Kongress für Jugendkunde und Jugendbildung mit dem Programm aufgetreten, die Studentenschaft sei zur kulturellen Führerschaft der Gesellschaft heranzubilden. Hier wie dort traten die programmatischen Unterschiede zwischen den Kulturrevolutionären wynekenscher Prägung und den gemäßigten Schulreformern so deutlich zutage, dass sich schließlich die Mehrheit von der wynekenschen Gruppe distanzierte.

Die jungen Männer, die, wie Benjamin, den Kreis um Wyneken bildeten, pflegten einen eigenen Stil. Dies beinhaltete auch eine mitunter verbal gewalttätig wirkende Widerspruchskultur. Konflikte wurden erbittert und unverzüglich ausgefochten. Im Mittelpunkt stand der Richtungsstreit zwischen den mehr politisch und den »geistig« Interessierten, die je-

weils Ausschließlichkeitsansprüche stellten. Zieht man den leidenschaftlichen Einsatz und die emotionale Unbedingtheit in Betracht, so verwundert es nicht, dass viele Freundschaften daran zerbrachen. *Der Anfang* endete im Juli 1914 nach Monaten unversöhnlichen Streits zwischen fast allen Beteiligten. Die Zerrissenheit dieser Gruppierung sollte jedoch nicht vergessen machen, dass sie – wie andere Avantgardegruppen auch – für einen Zeitraum von drei bis vier Jahren eine Art Folgeprojekt zu dem exklusiven Kreis um den Dichter Stefan George darstellte.



Auch Walter Benjamin und seine Freunde nahmen an dem Jugendtreffen 1913 auf dem Hohen Meißner teil: als Protestaktion gegen die reichsoffiziellen »1813«-Hurra-Patriotismus-Feiern. – Walter Benjamin um 1910



Im Sommersemester 1912 ging

Walter Benjamin mit zwei Freunden und Klassenkameraden an die Universität Freiburg, natürlich um dort zu studieren, aber auch, um an dem dort schon existierenden Zirkel der Freistudentischen Bewegung wynekenscher Prägung mitzuwirken. Er war damals für die »Abteilung für Schulreform« in der Freideutschen Jugend tätig. Sowohl in Berlin als auch in Freiburg ließ Benjamin keine Gelegenheit aus, seine bedingungslose Verehrung für Wyneken kundzutun (»... bin strenger und fanatischer Schüler von G. Wyneken«). Das mag verwundern angesichts der Kultur, mit der dieser junge Mann sich ansonsten nach allen Seiten darstellen konnte. Die Verwunderung löst sich auf, sobald man gewahr wird, dass Benjamin seine Gefolgschaft für Wyneken mit derselben intellektuellen Verve betrieb, mit der er seine ersten schriftstellerischen Übungen und seine Selbst-Erziehung zu einem herausragenden Intellektuellen betrieb. Seine frühen Aufsätze und Artikel zur Schulreform, zum Teil schon in literarischer Form, wie der »Dialog über Religiosität der Gegenwart«, wollen erklären und gewinnen. Sie setzen den eigenen Wissens- und Erkenntnisfortschritt mit dem postulierten Sinn jugendlichen Daseins in eins.

In seinem zweiten Freiburger Semester im Sommer 1913 gelang es ihm, einen »Sprechsaal« zu initiieren. Der »Sprechsaal« war eine Einrichtung für Schüler und Studenten, die von Wyneken angeregt worden war und nun von seinen Anhängern umgesetzt wurde. Er sollte ein Ort der »freien geistigen Betätigung« von Schülern und Studenten sein. Die Zusammenkünfte fanden in Privatwohnungen statt, mitunter wurden Räume angemietet.

Im Wintersemester 1913/14 nahm er an dem in Berlin gegründeten »Sprechsaal Berli-

ner Schüler« teil, den sein Freund Franz Sachs leitete. Doch auch hier kam es zu ständigen Reibereien und Konflikten, in denen Benjamin zeitweilig geradezu untergegangen zu sein scheint. Man zerstritt sich darüber, wer auf Versammlungen reden dürfe und wessen Rede gültig sei. Für die Beteiligten waren ihre Aktivitäten, ihre Redebeiträge, ihre Artikel, ihre Intrigen Teil ihrer bewussten jugendlichen Existenz. Das erklärt zum Teil die Unnachgiebigkeit in ihrem Auftreten.

Um Einfluss zu nehmen, ließ sich Benjamin in Berlin, wohin er zum Wintersemester 1912/13 zurückkehrte und dann erneut im Wintersemester 1913/14, ins Präsidium der Freien Studentenschaft der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität wählen. Doch je schärfer die Kontroversen innerhalb seiner kleinen Gruppe wurden, desto deutlicher scheint ihm mit der Zeit geworden zu sein, dass sein kleiner Freundeskreis viel zu heterogen war, um das wynekensche Elite-Unternehmen in die Praxis umzusetzen.

Aus dem hier Berichteten sollte deutlich geworden sein, wie tief Benjamin – im eigenen Interesse – bis 1914 von dem Wyneken-Projekt einer Transformation der Jugend zur kulturellen Avantgarde überzeugt war. Umso bedeutsamer ist, wie plötzlich diese Überzeugung wegbrach. Die schöne spätromantische Illusion einer befreiten Jugend platzte im August 1914 mit einem lauten Knall. Bezeichnenderweise schien Benjamin davon nicht überrascht, sondern nahm das Ereignis und seine umwälzenden Folgen zum Anlass, sich von Wyneken wie von seinen Jugendfreunden abtrübselnd loszusagen.

Neben der Einsicht, dass die eigenen Freunde nicht entschieden genug hinter Wynekens

Idealen standen, hat hier der Krieg selbst, den er zutiefst ablehnte, und haben seine frühen Erfahrungen mit dem wilhelminischen Antisemitismus und seine Ablehnung von Wynekens Nationalismus mitgewirkt. Schon 1913 verwahrte er sich auf dem Gründungstreffen der Freideutschen Jugend auf dem Hohen Meißner gegen die Diskriminierung der Juden, damals noch Wyneken in Schutz nehmend, der argumentiert hatte, der Anteil jüdischer Jugendlicher in den Reform-Internaten sei überproportional.

1912 war ihm zum ersten Mal der Zionismus als ein konkurrierendes geistig-politisches Zentrum begegnet. In den Sommerferien dieses Jahres hatte er Kurt Tuchler, den Mitbegründer der zionistischen Jugendorganisation »Blau-Weiß« kennengelernt. Seinem Freund Ludwig Strauss gegenüber erklärte er, dass zwischen dem Deutschen und dem Jüdischen eine Spannung herrsche, die man nicht unterdrücken dürfe; den Eigenwert des Jüdischen müsse man, insbesondere im literarischen Leben, hervorheben. Die eigene Position in diesem Spannungsverhältnis bestimmte er so: »Ich bin Jude und wenn ich als bewusster Mensch lebe, lebe ich als bewusster Jude.« Aber den Zionismus als eine Bewegung mit dem Ziel der Gründung eines jüdischen Staates in Palästina wollte er nicht akzeptieren. In diesem Zusammenhang erschien seine Wickersdorfer Prägung als geistiger Fundus, aus dem er seine Identität als Jude schöpfte, eine Konstellation, die heute kaum noch nachvollziehbar zu sein scheint.

Die Jugendbewegung Wynekens war prägend für Benjamin; sie war im Sommer 1914 äußerlich abgeschlossen. In den folgenden Jahren wurde sie vielfach von ihm be- und verarbeitet. ◀